

auf den verschiedenen pastoralen Ebenen schreibt, weiß er wahrhaftig, wovon er redet. Die Kapitel des Buches: Auf dem Weg zur Partnerschaft; Die gesamtkirchliche Kollegialität; Kollegialität in der Diözese; Bischof und Priester; Die Wahl der Amtsträger; Partnerschaft in der Pfarre; Laien als Priesterersatz? Probleme priesterlicher Existenz; Laitheologen, ein Paralleklerus? „Mit euch bin ich Christ“: Priester und Laie. – Die Darlegungen berühren eine Unzahl von Problemen der Gemeindepastoral und können naturgemäß nicht in die Details gehen. Das Buch hat aber den Vorzug, im Unterschied zu anderen Darstellungen dieses Typs ein überblickbares und zutreffend gezeichnetes Panorama zu vermitteln; man wird es z. B. gut Theologiestudenten, aber wegen seiner guten Lesbarkeit auch Laienmitarbeitern zur Lektüre empfehlen können: mag dann ein jeder, dort, wo er es braucht, die Lektüre anderweitig ergänzen. Von Kleinigkeiten abgesehen, kann der Rez. dem Verf. durchweg bei seinen vielen Stellungnahmen zustimmen. Solche Dinge am Rande sind z. B. die unterschiedliche Beurteilung der Praxisnähe von Bischöfen (vgl. 38 mit 60) oder die Behauptung, daß das Konzil „wieder“ von einem seinsmäßigen Unterschied zwischen Laien und Priestern gesprochen habe. M. W. ist dies eine nie unterbrochene Tradition. . . . Übrigens beeindruckt es, wie sich der Verf. durchgängig am Konzil orientiert und dieses offensichtlich wirklich für sich zur Leitlinie macht, wobei er zusätzlich Äußerungen des österreichischen Synodalen Vorgangs, der Wiener Diözesansynode und der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik einbezieht. Dies ist ein ausgewogenes, solides, aber auch im rechten Sinn kritisches Manua-  
le zum Thema: pastorale Strukturen.  
P. Lippert

SCHLÖGEL, Herbert: *Kirche und sittliches Handeln*. Zur Ekklesiologie in der Grundlagendiskussion der deutschsprachigen katholischen Moraltheologie seit der Jahrhundertwende. Reihe: Walberberger Studien; theol. Reihe, Bd. 11. Mainz 1981: Matthias-Grünwald-Verlag. 264 S., Ln., DM 42,-.

„Ausgelöst durch die Enzyklika *Humanae Vitae* und angeregt durch die theologischen Ausführungen des II. Vatikanischen Konzils ist das Thema dieser Untersuchungen entstanden. Die Arbeit sucht aufzuzeigen, welches Kirchenverständnis bzw. welche ekklesiologische Fundierung den Grundüberlegungen der Moraltheologie zugrundeliegt“ (1). Es sind zweifellos wichtige Fragen, denen der Autor in seiner Studie nachgeht. Das Selbstverständnis der Kirche drückt sich, ob es den Moraltheologen bewußt ist oder nicht, ob sie sich ganz damit identifizieren oder nicht, in ihrer Darlegung der christlichen Sittlichkeitslehre aus – ganz zu schweigen von den kirchenamtlichen Verlautbarungen. Schlögel untersucht unter dieser Fragestellung die moraltheologischen Arbeiten und die für die Moraltheologie wichtigen kirchlichen Dokumente vom Beginn unseres Jahrhunderts bis zur Gegenwart und gelangt somit zu einer moralgeschichtlich bedeutsamen Lokalisierung heutiger moraltheologischer Grundsatzdiskussionen. Seine Erkenntnisse lassen sich zwar hier und da mit Fragezeichen versehen, doch ist die Arbeit zweifellos ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Moraltheologie hinsichtlich ihres Verhältnisses zur Ekklesiologie und zu den gegenwärtigen Bemühungen um die Grundlagen der Moraltheologie und ihre sach- und zeitgemäße Verkündigung.  
H. J. Müller

ULRICH, Thomas: *Leben im Akkord*. Eine christliche Deutung des Arbeiter-Alltags. Reihe: Gesellschaft und Theologie, Abteilung Sozialethik, Bd. 14. Mainz 1982: Matthias-Grünwald-Verlag i. Gem. m. d. Chr. Kaiser Verlag, München. 201 S., kt., DM 24,-.

Ulrich, ev. Gemeindepfarrer in Berlin, war von 1972–1974 als Arbeiter in einer Registrierkassen-Fabrik tätig. Er analysiert – unter Einbringung zahlreicher praktischer Beispiele – ausführlich die verschiedenen Aspekte der Akkordarbeit und deren Auswirkungen auf alle Lebensbereiche der Akkordarbeiter(innen). Zum Teil werden die negativen Züge übertrieben oder zu stark verallgemeinert dargestellt. Die Ausführungen sind nicht frei von starken Ressentiments. Es ist z. B. die Rede von der „dämonischen Gestalt des Gottesdienstes zur höheren Ehre des Profits, zu dem der Arbeiter gezwungen wird“ (142). Aus einem Klassenkampfdenkens heraus gibt es für Ulrich keinen (letztlich doch nötigen) Gewinn, sondern nur den (ausbeuterischen) „Profit“ des (gegnerischen) Kapitalisten (192 passim). Auch bezüglich der theologischen Aussagen sind beträchtliche